

zenden von den anwesenden Politikern gebührend registriert wurde, sowie der von Bundesfreund Dr. Bernhard Wickl organisierte Schwabachtag, bei dem der *FRANKENBUND* gut vertreten war, besprochen. Die Vorschau auf die Aktivitäten des Gesamtbundes für 2009 umfaßte

- den **Bundestag am 09. Mai 2009 in Schweinfurt**, anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Historischen Vereins Schweinfurt e.V. – Gruppe des *FRANKENBUNDES*, außerdem soll

- die **62. Bundesbeiratstagung am 17. Oktober 2009 in Ansbach** stattfinden und eventuell das Fränkische Seminar mit einschließen.

Infolge der fortgeschrittenen Zeit wurde der Tagesordnungspunkt „Alter und Kultur“ auf die nächste Sitzung verschoben. Damit endete ein stiltvoller, interessanter und arbeitsreicher Tag mit einem weiten Blick vom Schwanberg in die von Dr. Peter Schneider so sehr geliebten Lande unserer schönen fränkischen Heimat.

Kulturpreis des Frankenbundes 2008 für Thomas Hildenbrand und Thomas Reuter

von

Thomas Wachter

Mutmaßungen über einen Kulturpreis, das war der Arbeitstitel meiner Überlegungen. „Mutmaßungen“ deshalb, weil beiden Bildhauern selbst, die am 13. September 2008 auf dem Schloß Schwanberg bei der 61. Bundesbeiratstagung vom Frankenbund ausgezeichnet wurden, und auch mir zu Beginn meiner Vorbereitung zunächst unklar war (und sie mich auch danach fragten), warum sie diesen Preis zugesprochen erhielten. Ich glaube aber, es herausgefunden zu haben. Also mehr als Mutmaßungen.

Ein gutes Bildhaueratelier ist ein leeres Bildhaueratelier, habe ich bei meinen Besuchen in Oberaspach im Hohenloher Land bei Thomas Hildenbrand und in Winterhausen bei Thomas Reuter gelernt. Es gab nichts oder wenig zu sehen für mich, ich war, ich bin auf Photographien angewiesen bei der Ausarbeitung dieses Textes. Aber mehr noch als ich haben Sie es schwer beim Zuhören, denn anders als bei einer Ausstellungseröffnung sind Sie nur auf Worte angewiesen, können das Gesagte nicht an der gebildeten Wirklichkeit überprüfen.

Ein gutes Bildhaueratelier ist ein leeres Bildhaueratelier. Bildhauerei ist anders als

Malerei äußerst kostenintensiv, das Material, mit dem gearbeitet wird, Stein, Holz, Bronze, hat seinen Preis, und wenn man als Bildhauer nicht zu der kleinen Gruppe derer gehört, die ganz oben an der Einkommenspyramide stehen, wird man es sich nicht leisten können, dem Besucher ein mit Arbeiten zugestelltes Atelier präsentieren zu können.

Die bekannten photographischen Blicke in beispielsweise Giacomettis oder bleiben wir aus aktuellem Anlaß in der Nähe, Schwäbisch-Hall, Hrdlickas Atelier täuschen, sie geben nicht die schmerzliche Realität heutigen Künstlerlebens wieder. Der normale Bildhauer ist demnach viel stärker noch als die Vertreter anderer Kunstgattungen abhängig von öffentlichen Aufträgen, sein Betätigungs- und Wirkungsfeld liegt sehr oft außerhalb des Ateliers, das er gleichwohl für die Produktion seiner Arbeiten natürlich ebenso braucht wie ein Maler.

Malen kann, meine Künstlerkollegen mögen mir diese Aussage verzeihen, kann scheinbar heute jeder, jede. Man geht in ein Künstlerbedarfsgeschäft, kauft sich einen Keilrahmen, ein paar Ölfarben, besucht, wenn es hochkommt, noch einen Volkshoch-

schulkurs – mea culpa –, und schwups, zumal die Berufsbezeichnung „Künstler“ keine geschützte ist, nennt man sich so. Hobbymaler gibt es, Gott sei's geklagt, wie Sand am Meer, bei Hobbybildhauern allerdings wird die Dichte wesentlich dünner.

Denn das Material der Bildhauerei, vor allem das der Skulptur, braucht sofort die hohe handwerkliche Qualität dessen, der es bearbeitet. Malerei verzeiht scheinbar handwerkliche Unzulänglichkeit zumindest zunächst, sie scheint manchmal sogar zum Stilmittel zu werden. Stein, Holz allerdings widersetzen sich dilettantischer Arbeitsweise beim ersten Schlag mit dem Klüpfel. Fehler sind nur mit großer Mühe zu tilgen und dem Betrachter unerträglich (denken Sie nur an die Flut der mangels entsprechenden Könnens die Kettensäge als ausschließliches Gestaltungsmittel nutzender, na ja, sagen wir mal „Bildhauer“).

Beide heute hier zu ehrenden Künstler, die Bildhauer Thomas Hildenbrand und Thomas Reuter, verfügen über diese hohe handwerkliche Qualität in reichem Maße, sie sind zunächst einmal „Handwerker“ im reinen Sinn. Das Geistige, das das Kunstwerk ausmacht, wird mit der Hand gemacht.

Bei beiden steht am Anfang der Laufbahn eine fundierte handwerkliche Ausbildung. Bei Thomas Hildenbrand war es der Besuch der Staatlichen Fachschule für Holzbildhauer in Oberammergau, bei Thomas Reuter eine Steinmetzlehre in Würzburg, Meisterschule und langjährige Mitarbeit bei dem Würzburger Bildhauer Lothar Forster (Auf die Biographien gehe ich später noch etwas ausführlicher ein).

Dieses Fundament spürt man durchgängig in den Arbeiten beider Bildhauer. Angemessene Materialwahl, auf Ort und Zweck bezogene bei Reuter, solide, technisch durchdachte Lösungen für alle Aufgaben.

Bei Hildenbrand die erstklassige Schnitztechnik, die tiefe Auseinandersetzung mit historischen Arbeitsweisen bei seinen Restaurierungs- und Kopierarbeiten, um in den Geist und die Denkweise der jeweiligen Zeit einzudringen. Nicht einfaches Nacharbeiten ist

sein Ziel, sondern nachschöpferisches Entstehen lassen. Dazu gehört dann auch, daß beide, obwohl nicht an Kunstakademien geschult, deutlich und sichtbar in der kunstgeschichtlichen Tradition der Bildhauerei und auch zu ihr stehen.

Thomas Hildenbrand erfuhr einen großen Teil seiner künstlerischen Prägung an der Schule in Oberammergau durch Lehrer, die in der Tradition der Münchner Akademie der Bildenden Künste stehen, also Wimmer-Schüler, Henselmann-Schüler, des Mentors der Oberammergauer Schule. Ganz am Anfang dieser Tradition steht Adolf von Hildenbrand, der Neo-Klassizist. Mehr noch, so sagt er, habe ihn nach der Ausbildung seine Beschäftigung mit historischer Skulptur, Romanik, Gotik, und vor allem die mit barocker Plastik, im Zusammenhang mit seiner Kopier- und Restauriertätigkeit geformt. Seinen freien Arbeiten ist diese Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte deutlich anzusehen.

In Thomas Reuters Arbeiten lebt die gute Tradition der fränkischen Bildhauerei weiter, für die Namen wie Otto Sonnleitner, Fried Heuler, Julius Bausenwein, Lothar Stiller oder Lothar Forster stehen, die direkt oder indirekt auf den Bildhauer Reuter einwirkten. Wenn man weiß, daß Bausenwein bei Josef Wackerle in München studierte, dann sieht man auch hier die bildhauerische Tradition der Münchner Schule fortleben.

Ein etwas genauerer Blick auf die Biographien der beiden Preisträger macht deutlich, daß hier zwei Künstler in völlig unterschiedlichen Lebenssituationen ausgezeichnet werden. Der wesentlich jüngere der beiden ist Thomas Hildenbrand. 1980 in Eberbach am Neckar geboren, steht er nach Jahren des Lernens und unsteten Wechselns mitten in einem Neuanfang. Die Kunst ist ihm nicht wirklich in die Wiege gelegt, er wächst in ländlichem und recht pietistisch-protestantischem Umfeld auf, fängt aber, was nun für Kinder nicht unbedingt typisch ist, früh mit Modellieren und Schnitzen an.

Als er seiner Familie eröffnet, er habe sich für die Bildhauerei entschieden, meinte seine Großmutter, dies sei aber doch ein „katholi-

scher Beruf“. Schön, oder? Nach dem dreijährigen Besuch der Staatlichen Fachschule für Holzbildhauerei in Oberammergau von 1997 bis 2000 schließen sich fünf Jahre freiberuflicher Tätigkeit und Arbeitsaufenthalte als wandernder Gesell im In- und Ausland an.

Während eines Arbeitsaufenthaltes in Stuttgart am Württembergischen Landesmuseum lernt ihn Frau Dr. Claudia Lichte, die Direktorin des Mainfränkischen Museums in Würzburg, kennen und holt ihn für die große Riemenschneiderausstellung 2004 in ihr Haus. Dort demonstriert er mit historischem Werkzeug und entsprechender Technik für das Publikum an einer Kopie der Heiligen Barbara, wie Riemenschneider gearbeitet haben könnte, kopiert in der Folgezeit noch andere Arbeiten Riemenschneiders, beispielsweise einen Kruzifixus für das Bürgerspital, die „Trauernde Maria von Acholzhausen“ und den Bürgermeisterkopf des Ochsenfurter Rathauses aus dem Riemenschneiderumfeld.

Am Mainfränkischen Museum gibt Thomas Hildenbrand mit großem Erfolg Kurse wie „Schnitzen wie Riemenschneider“ oder Modellieren in Ton nach dem Vorbild der barocken Bozzetti, die dieses Museum sein Eigen nennt. Er arbeitet intensiv mit Jugendlichen und trägt somit viel zu einer attraktiven Museumspädagogik des Hauses bei. Für das Museum ist seine Mitarbeit, die er auch jetzt noch nach seiner Übersiedlung ins Hohenloheisch-Fränkische weiterführt, wie mir Frau Dr. Lichte sagte, eine ideale Bereicherung.

In Würzburg läßt sich Thomas Hildenbrand für drei Jahre nieder, von 2005 bis 2008, mit einem Atelier in der Aumühle. Die Hoffnung, auf der Beliebtheit und auch Bekanntheit in der Stadt, die ihm die Tätigkeit in der Festung gebracht hat, hier in Würzburg eine künstlerische Existenz aufbauen zu können, wird aber enttäuscht – wir wissen ja zum Teil aus eigener leidvoller Erfahrung, daß der Unterfranke, speziell der Würzburger, allem Neuen eher etwas, freundlich formuliert, abwartend gegenübersteht. So zieht er mit seiner Familie anfangs dieses Jahres nach Oberaspach in Hohenlohe-Franken, für das Fränkische ist er damit also eigentlich nicht verloren.

Seine künstlerische Arbeit grundsätzlicher würdigen und charakterisieren zu wollen, fällt angesichts der Stelle im Leben, an der sich Thomas Hildenbrand befindet, der Umbruchsituation und auch natürlich des Alters wegen nicht leicht. Was ich bei meinem Besuch in seinem noch recht nach Umzug wirkenden Atelier in Oberaspach sehen konnte – Sie erinnern sich: Ein leeres Atelier ist ein gutes Bildhaueratelier – hat mich überzeugt, auch wenn manches da noch etwas heterogen zu sein scheint.

Die Polarität von „Brotkunst“, sprich dem Kopieren und seiner freien Kunst ist für Thomas Hildenbrand kein Konflikt, der ihn belasten würde. Beides, das gebundene „kunsthandwerkliche“ Arbeiten nach Vorbild, die tätige Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte, und andererseits die Arbeiten, die er gewissermaßen mit einem anderen künstlerischen Anspruch „für sich“ entstehen läßt, durchdringen und ergänzen sich. Oft sind klassische Themen der Ausgangspunkt, die drei Grazien, ein sich seit dem Hellenismus durch die Kunstgeschichte ziehendes Thema, Botticelli, Rubens, Canova, mutieren zu drei Männern in Badehosen, Barockengel tauchen überspitzt und verzerrt in neuen Zusammenhängen auf.

Eine „Schubladisierung“, eine stilistische Einordnung, so wie sie in solchen Texten wie diesem gerne gemacht wird, scheint mir nicht möglich. Beide Bereiche sind getragen von hoher handwerklicher, historisch fundierter Qualität, die vor allem auch den geistigen Gehalt der Vorbilder nachspürt. Das naturalistische Arbeiten ist durchaus eine weitere Klammer, die verhindert, daß das bisherige Schaffen von Thomas Hildenbrand allzu sehr in zwei deutlich getrennte Bereiche zerfiele.

Hinzu kommt bei seinen freien Arbeiten ein unbedingter Realismus, gepaart mit expressiven Elementen. Bewegung, Gestisches, soweit das in der Skulptur zu verwirklichen ist, man spürt die Beschäftigung mit dem Vorbild Barock. Obendrein sieht man auch, mehr noch von außen denn als Betroffener, daß Thomas Hildenbrand hier am Beginn eines Weges steht, der ihn zu bedeutender, figürlicher Skulptur und Eigenständigkeit führen wird.

Ganz anders die Situation, die wir bei Thomas Reuter vorfinden: Ein großer Teil des Lebens gelebt, anerkannt, mit einem umfangreichen Werk und einer ausgiebigen künstlerischen Biographie, in Amt und Würden als Vorsitzender des Berufsverbandes Bildender Künstler (BBK) Unterfranken.

Auch hier ein kurzer Blick auf die Biographie: Jahrgang 1956, Steinmetzlehre, ebenfalls Lehr- und Wanderjahre, ein Stipendium an der Sagrada familia in Barcelona, dem Steinwunder Antonio Gaudis. Dann Meisterschule für Steinmetze und Bildhauer. Anschließend ein mehrjähriges Arbeiten bei und für den Würzburger Bildhauer Lothar Forster, der ihm entscheidende Impulse, das tiefere Verstehen der bildhauerischen Sprache und auch das Verständnis seiner Berufsauffassung vermittelt. Thomas Reuter ist seit 1987 als freiberuflicher Bildhauer mit seinem Atelier in Winterhausen tätig.

Er ist erster Vorsitzender, wie schon gesagt, der unterfränkischen Sektion des BBK, und auch Mitglied der VKU. Selbst wenn sie fetzige Musik für ein Fest suchen, dann können sie ihn und das Bailando Groove Orchestra engagieren. Ein Multitalent.

Sein Atelier war nun wirklich völlig leer, unser diese Würdigung vorbereitendes Gespräch fand unter einer großen Linde vor seinem schönen Haus in Winterhausen statt. Zu sehen gab es für mich nur Photographien. Sein Schaffen zerfällt nicht in die zwei Bereiche „angewandtes, kunsthandwerkliches“ Arbeiten und freies Arbeiten. Ihm ist alles bildhauerische Tun angewandtes, zweckgebundenes Arbeiten.

An zentraler Stelle seiner künstlerischen Arbeit steht die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum. Nicht unbedingt nur „Kunst am Bau“, sondern Kunst als Gestaltung öffentlichen Raumes. Das mag natürlich auch ökonomische Gründe haben – auch Künstler wollen leben, und nachdem sich die Kirche in Unterfranken als Auftraggeber weitgehend verabschiedet hat, bleiben eigentlich nur die öffentlichen Hände –, aber für Thomas Reuter gibt es eine wesentlichere Begründung für dieses Tun.

Er ist ein zutiefst sozial handelnder Mensch und Künstler, nicht als Attitüde, sondern aus Überzeugung. Er denkt sozial, sozial im Sinne von gesellschaftsbezogen. Kunst kann er demnach nicht schaffen nur um der Kunst Willen, sondern sie muß für ihn eine Aufgabe in Bezug auf die Gesellschaft erfüllen. Daher sieht er seine Aufgabe als Bildhauer so: Die Problemstellung, die Aufgabe kommt auf ihn zu, und er sucht für die jeweilige Aufgabe dann die angemessene Lösung. Dabei sucht er diese Lösungen meist gemeinsam mit den Betroffenen, wenn es sich um Kunst im öffentlichen Raum handelt.

Auf diese Weise bricht er Strukturen auf, stellt Überkommenes in Frage, macht Zeitgenössisches möglich und findet Lösungen, die oft weitab ausgetretener Pfade liegen. Zupaß kommen ihm dabei sicherlich neben der Qualität seiner Arbeiten Überzeugungskraft und rhetorische Fähigkeiten, denn wie sonst könnte man beispielsweise die Bewohner von Wolkshausen dazu bringen, statt der erwarteten gegenständlichen Heiligenstatue zehn farbige Säulen als Flurdenkmal aufzustellen.

Ich nenne einige weitere Beispiele, an denen Sie auch sehen können, daß sein wesentliches Betätigungsfeld hier in Franken, im Ochsenfurter Raum liegt, mit Schwerpunkt auf Dorferneuerung: Brunnen, Skulpturen und Platzgestaltungen in Obernbreit, Uehlfeld, Wolkshausen, Erlach am Main, Sonderhofen usw. Darüber hinaus etwa das Denkmal der Versöhnung vor der Stephanskirche in Würzburg, die Puppenspieler im Gelände der Würzburger Gartenschau, Arbeiten in Hösbach, in Lauf, in Karlstadt, Caen, Otsu und und und.

Der Künstler Reuter will nicht glänzen durch eine deutliche, auf den ersten Blick als die seine erkennbare starke Handschrift; er tritt hinter das Werk zurück und glänzt durch eine optimale, den Nutzern und dem Zweck dienende Ausführung. Gegenständliche Lösungen stehen gleichberechtigt neben ungegenständlichen, in den verwendeten Materialien legt er sich nicht auf eines fest. Die gestalterische Sprache ist dort, wo er gegenständlich arbeitet, traditionell und klar, und diese Klarheit zeichnet auch die Ungegenständlichen Arbeiten aus. Nie gibt es Überflüssiges.



Abb.: Nach der Preisverleihung v.l.n.r.: 1. Bundesvorsitzender Dr. Paul Beinhofer, Thomas Hildenbrand, Thomas Reuter, Laudator Thomas Wachter.
Photo: Alois Hornung.

Ihm ist die innere Zufriedenheit über sein Tun wichtiger als alles andere, hat er mir gesagt. Deutlicher noch zeigt sich der gesellschaftliche Impetus Thomas Reuters in seinen künstlerisch-sozialen Projekten, in denen er noch weiter als Künstler sich zurückzieht und seinen sozial-pädagogischen Neigungen – mir ist kein besseres Wort eingefallen – freien Lauf lässt. Dort dient er der Sache, ist Anreger, Mitmacher und Steuerer.

Blindeninstitut Würzburg, Förderschulen in Kitzingen, Karlstadt, Altdorf und Würzburg, Justizvollzugsanstalt in Würzburg, Adelsheim, „Projekt Chance“ in Creglingen, immer gemeinsam mit den Betroffenen wird entwickelt und ausgeführt. Kunst also im Dienste der Gesellschaft, mit und für die Schwächeren dieser Gesellschaft und nicht – nur – zum Ruhm des Künstlers.

Auch die „Straße des Friedens“, auf der er gewissermaßen gemeinsam mit der Malerin Gerda Enk wandelt und Ausstellungsprojekte verwirklicht, 2003 und 2006 beispielsweise im Würzburger Spital, sind Ausdruck dieses gesellschaftsbezogenen Kunstbegriffs.

Beide Bildhauer erhielten am 13. September 2008 auf Beschluß des Bundesvorstandes aus der Hand des ersten Bundesvorsitzenden den Kulturpreis des Frankenbundes: Eine gute Wahl, glaube ich, denn in der Arbeit beider, mehr oder weniger ausgeprägt, wird deutlich, daß „Fränkisch“ nichts „Tümelndes“ ist, nichts Enges und Provinzielles, sondern aus der großen fränkischen Tradition heraus aktuell, zeit- und gesellschaftsbezogen sein kann.

Ich gratuliere den beiden Preisträgern und dem Frankenbund zu seiner Wahl.